
Über Destruktivität

Eine essayistische

Einmischung in die inneren

Angelegenheiten Ungarns

Lacy Kornitzer

edition suhrkamp

SV

edition suhrkamp 2778

Im Frühjahr 2022 wird in Ungarn ein neues Parlament gewählt. Lacy Kornitzer nimmt dies zum Anlass für seine Abrechnung mit der Politik von Viktor Orbán. Das Bild, das er von den zunehmend autokratischen Verhältnissen im Land zeichnet, ist düster – für Regenbogenfarben gibt es darin keinen Platz mehr.

Kenntnisreich und polemisch skizziert Lacy Kornitzer in 49 kurzen und längeren Vignetten die erschreckende Entwicklung der letzten Jahre: den rapiden Verfall der demokratischen Kultur und die Verarmung des öffentlichen Diskurses, die dramatische Unterminierung der Pressefreiheit, die Korruption der Regierungsclique, den grassierenden Antisemitismus und die Stigmatisierung von Minderheiten.

Lacy Kornitzer ist Autor, Regisseur und Übersetzer, unter anderem von Imre Kertész. Er lebt in Berlin.

Lacy Kornitzer

Über Destruktivität

Eine essayistische Einmischung in die
inneren Angelegenheiten Ungarns

Suhrkamp

Die Recherchen für dieses Buch wurden gefördert durch
das Grenzgänger-Programm der Robert Bosch Stiftung und das
Literarische Colloquium Berlin.

Der Text »Horthy, von Beruf Reichsverweser« wurde unter dem Titel
»UNGARN. HORTHY« in *Lettre International* (Nr. 104, 2014)
abgedruckt und für die vorliegende Ausgabe durchgesehen.
Das Márai-Zitat auf S. 25 folgt der Ausgabe *Ami a naplóból kimaradt*
[Was nicht in den Tagebüchern steht], die 1998
bei der Vörösváry Publishing Company Toronto erschienen ist.

Erste Auflage 2022
edition suhrkamp 2778
Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2022
Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text
und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: C.H. Beck, Nördlingen

Umschlag gestaltet nach einem Konzept
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-12778-0

www.suhrkamp.de

*Die menschliche Tat par excellence
ist die Einigung.
Ortega y Gasset*

*Ich weiß nicht, warum das Leben einem
immer Lektionen erteilt, wenn man
rein gar nichts damit anfangen kann.
Oscar Wilde*

Vorbemerkung

Die nachfolgenden Texte sind nicht besonders manierlich. Sie verstoßen nicht direkt gegen den Kanon, dem es darum geht, politische Ereignisse kritisch zu kommentieren, doch sie gehen ihm von Fall zu Fall aus dem Weg im Sinne einer versuchsweise seriösen Entgegnung auf die totale Unseriosität. Auch das vorangestellte Motto ist bloße Erinnerung an eine Zeit, in der Einigung möglich war, an Zeiten, in denen sie möglich schien, und an eine Zeit, in der sie wieder möglich sein sollte. Für den Moment aber ist Ortega y Gasset's Sentenz im gegebenen Kontext reine Utopie, weshalb sie natürlich nicht weniger gültig ist. Oscar Wilde zitiere ich, weil er Oscar Wilde ist, außerdem hätte er sein Werk *De Profundis* für das heutige Ungarn genauso gut schreiben können wie vor 125 Jahren.

Der Grund dafür, dass Einigung sich ausschließt, liegt jedenfalls nicht an der Europäischen Union, sondern an Ungarn. Es könnte irgendwann auch an der Europäischen Union liegen, wenn sie denn eines glücklosen Tages selbst den Weg Ungarns einzuschlagen, dem ungarischen Modell zu folgen gedenkt. Doch dafür gibt es keinerlei Anzeichen; kritische Worte verhallen zwar beim Adressaten, doch immerhin fallen sie.

Dass Ungarn heute, mit seinen Gesetzen und seiner seit zwölf Jahren betriebenen Politik, keine Aufnahme in die Europäische Union gefunden hätte, ist mittlerweile

ein offenes Geheimnis. Der Einwand, es träfe empfindlich nur die ungarische Bevölkerung, wenn man die gigantischen Geldflüsse nach Ungarn stoppte, solange Orbán an der Macht ist und sie missbraucht, ist zwar freundlich gemeint, beruht jedoch auf einem Missverständnis. Denn die Bevölkerung Ungarns sieht praktisch nichts von diesem Geld, sie partizipiert nicht daran.

Ein Gedanke George Orwells aus einer noch nicht ganz vergangenen Zeit verweist auf die Lage: »Man kann nicht rein ästhetisches Interesse an einer Krankheit nehmen, an der man stirbt; man kann nicht gefühllos gegenüber einem Mann sitzen, der einem gerade die Kehle durchschneidet. In einer Welt, in der Faschismus und Sozialismus gegeneinander antraten, musste jeder denkende Mensch Position beziehen.«

Heute findet der Kampf zwischen Demokratie und Faschismus statt, einem Faschismus in jener zwar längst nicht ganz harmlosen, aber noch nicht tödlichen Variante, wie die ungarische Politik sie bietet. Faschismus als das genommen, was er ist: eine Form von radikalem, autoritärem Nationalismus, eine rechtsextreme Ideologie. Die trifft man nicht nur in Ungarn an, was aber das, was man in Ungarn antrifft, nicht besser macht. Zudem hat sich Ungarn als erstes Land in der Europäischen Union mit seiner speziellen Form von Diktatur hervorgetan, es war und ist Vorreiter und Taktgeber für eine allenthalben bedrohliche Entwicklung.

Es gibt Situationen, da es kein Nachteil ist, sogar geboten, einen Politiker wissen zu lassen, was man von ihm hält. So war es bei Trump. So ist es im Fall von Viktor Orbán, gleicherweise eine Figur ohne jede Selbstwahrnehmung und ohne Gespür für das, was die Welt wirklich braucht; beiden scheint ihr Instinkt die erfolgreiche Wiederkehr totalitärer Staatslenkung zu versprechen. Beide verschaffen ihren unbewanderten Familienmitgliedern wichtige politische Positionen, beide hysterisieren ihr Land, das von inneren und äußeren Feinden umgeben sei. Trump mit dem Slogan »America First«, der Name einer profaschistischen Bewegung in den USA der 1930er Jahre, und Orbán mit der Wiedererrichtung des Ständischen und eines korrupten autokratischen Systems aus der gleichen Zeit. Vermeintliche Weltpolitik und Provinzialität gehen eine Liaison ein. Mal möchten sie Freund sein, mal Feind, und man weiß nicht, was schlimmer wäre. Die von Orbán betriebene irrationale Politik gegen sein Land und gegen die Europäische Union erregt Abscheu. Denn sie ist ein Affront gegen alles, was Europa ausmachen könnte. An der deutlichen Reaktion, den Affront mit Affront zu beantworten, soll auch hier nicht gespart werden. Ich gehöre zu denjenigen, die Orbáns politische Geschäfte als persönliche und intellektuelle Beleidigung auffassen. Denn Orbáns Angriffe auf die Ideen der Europäischen Union gelten nicht nur ihr als Institution, sie gelten auch allen Bewohnern dieser Union. Man sagt, dass auch Politiker nur Menschen seien; persönlich Stellung zu beziehen, erscheint mir die einzig angemessene Reaktion auf Viktor Orbán und seine Machenschaften.

Ich bin in Budapest geboren. Also spreche ich Ungarisch, theoretisch zumindest, denn praktisch lehne ich eine Sprache ab, die sich erneut faschistisch, radikal-nationalistisch infizieren lässt. Das Buch ist nicht aus Interesse an Orbán entstanden, sondern aus Interesse am Fortbestand der Europäischen Union.

Berlin ist mein Land und meine Stadt. In jungen Jahren bin ich, obwohl ich nach Portugal wollte, hier gelandet, in Westberlin, nachdem ich aus Ungarn geflüchtet war wegen des damaligen Systems, der depravierten Auslegung von Sozialismus, wegen des Eingesperrtseins nicht nur im Land, sondern auch in starren Verhaltensregeln. Inzwischen hätte ich viel mehr Gründe als damals, aus Ungarn zu fliehen. Nach einer ersten Phase der Unrast in Westberlin, die kaum mehr als zwei bis drei Jahre dauerte, dachte ich eher zärtlich an Ungarn und meine Zeit dort zurück, an meine Kindheit, die glücklich war. An die Freunde, an die Freundinnen. Meine Eltern schienen mir, sobald ich einen Blick dafür hatte, oft bedrückt, still, zu sehr in sich gekehrt. In dieser merkwürdigen Verhaltensweise steckte zugleich viel Liebe, an der ich teilhatte. Sie lasen viel, hörten viel Musik, die Musik, zumeist dramatische Klassik auf Schallplatten, aber auch Schlager aus Frankreich und Italien, oder Pop, war dann laut aufgedreht. Manchmal tanzten sie in der Wohnung, nippten dabei an einem Rotwein aus Portugal. Wie mein Vater zum portugiesischen Wein kam, verriet er nie. Dieser Wein war im Ostblock so etwas wie ein Luxusgut, dabei waren wir keineswegs privilegiert, im Gegenteil. Der ruhige Humor meiner Eltern war bestechend, eine Kompensation

der schlummernden Bedrückung. Wenn ich Freunde besuchte, erlebte ich eine ähnliche Stimmung. Große Lebendigkeit inmitten von unterschwelliger Trauer. Nur in den Tanzlokalen ging es befreit zu und war es wie überall auf der Welt, man trank billiges Bier, begehrte hübsche Mädchen, tanzte wild. Während in einer dunklen Ecke des riesigen Saals oder vor dessen Eingang zehn, zwanzig Typen sich fast zu Tode prügelten.

Draußen auf der Straße und in öffentlichen Einrichtungen war es, als seien Vorsicht, gegenseitige Belehrung und Kontrolle das Gebot, als stünden die Menschen unter Aufsicht. Wenn die Masken einmal fielen, ging man förmlich aufeinander los. Leise Freundlichkeit wechselte sich mit lärmender Rohheit ab. Alkoholismus, Selbstmorde. Der Krieg war längst vorbei, aber die faschistischen und stalinistischen Ablagerungen bestimmten den Alltag in der Schule, auf der Arbeit. Lehrer, die keinen selbständigen Gedanken duldeten, Abteilungsleiter, die brüllten. Politiker, die beschwichtigten und Gesetze erließen, die kaum einer kannte, aber alle fürchteten. So erging es der Mehrheit. Die wenigen anderen – wohlhabende, mächtige Leute, die es ja gab – scherten sich nicht darum, trugen ihren materiellen Glanz und ihre Arroganz zur Schau. Rigorosität, Kalter Krieg, innerhalb und außerhalb des Landes. Die hier nur skizzierte Stimmung von damals ist heute in kräftigen Strichen zurückgekehrt, mit dem Unterschied, dass plumpe Schmeichelei die Freundlichkeit abgelöst hat.

Auf dokumentarische oder historische Quellen zu dem, worüber hier berichtet wird, habe ich mich nur selten ge-

stützt. Die eigentliche, entscheidende Quelle bildet meine jahrelange Beobachtung der in Ungarn betriebenen politischen Abwicklung der Moderne. Dabei ließ sich nicht vermeiden, in manche Beschreibungen mentalitätsbedingte Momente einfließen zu lassen. Ein, zwei Sätze, Gedanken aus der Weltliteratur unterstützten die eingeschlagene Richtung, fanden, bisweilen abgewandelt, auch den Weg in dieses Buch. Sie erlaubten es mir, noch präziser in Ungarns politische und mentale Verheerungen einzudringen.

Nicht lange nach Orbáns zweiter Machtübernahme, vor rund neun Jahren, habe ich angefangen, über seine Politik zu schreiben. Schon damals trat in aller Deutlichkeit zutage, wohin sie führen würde. Eine Zeit, in der Hunderte von Gesetzen in rasanter Abfolge geändert und neue erlassen wurden, zugunsten seines Machterhalts und zur Ausschaltung all derer, die dieser Methode ablehnend gegenüberstanden, eine Methode, die unter den Nazis in Deutschland, Marschall Pétain in Frankreich, Mussolini in Italien angewendet worden war. Es ging so schnell, dass ich das Gefühl hatte, nicht Schritt halten zu können. Was ich an einem Tag schrieb, war am nächsten überholt. Nach etwa einem Jahr gab ich zermürbt auf; zunächst hatte ich vor, die Arbeit nach einer größeren Pause fortzusetzen, bis ich begriff, dass ich mich in dieser Form mit dem depressierenden Thema nicht mehr auseinandersetzen wollte. Ich war angeödet, angewidert von Ungarn und von der Erkenntnis, dass sich dort kaum einer rührte gegen die für die Zersetzung Verantwortlichen. Keine Beate Klars-

feld weit und breit. Anfangs hieß es in der ungarischen Öffentlichkeit, Orbán und seine Regierung seien *totale* Dilettanten, ein kulturelles Problem, Personen von niedrigem Bildungsstand und niedriger Gesinnung, schlecht ausgebildete Aushilfskräfte. Heute sagt man das nicht mehr, obwohl sich an diesem Befund im Laufe der Zeit kaum etwas geändert hat, man hat sich bloß daran gewöhnt.

Vor kurzem habe ich die Arbeit an dem Buch wieder aufgenommen, ohne jedoch auf das vormalig Geschriebene zurückzugreifen. Ich fing neu an, anders, ohne jedoch etwas Neues zu schreiben. Es gibt keine überraschenden Entwicklungen mehr, die *Grunddinge* haben sich manifestiert. Zwar werden nach wie vor neue Bestimmungen, Maßnahmen und Gesetze erlassen, aber der Boden für sie ist längst schon bestellt.

Ópusztaszer ist ein beschaulicher Ort in beschaulicher Landschaft, an dem die ersten Ungarn nach einem langen Marsch durch halb Asien und zahlreiche Verwüstungen hinter sich lassend plötzlich innehielten und die Augen hoben. Sie sahen, was sie sahen, und es gefiel ihnen gut. Es waren sieben Männer, lauter Wesire auf sieben Pferden, und so beschlossen sie, eine Kleinigkeit zu essen und zu trinken. Einer von ihnen gönnte seinen Augen ein kurzes Herumschweifen und da tat sich rechts von ihm ein mittelgroßes U auf, und er verstand, dass dies keine Utopie war, sondern das baldige Ungarn. Diese Entdeckung behielt er einstweilen für sich und ließ die anderen im Unklaren. Noch während sie die Erfrischungen verzehrten, entschieden sie einhellig, dass sie gekommen waren, um zu bleiben. Eine gewagte Entscheidung, aber immerhin. Der Visionär, der mit dem U, konnte in der folgenden Nacht nicht schlafen, setzte sich auf sein Pferd und trabte leise ein wenig herum. Da hörte er ein Wimmern. Er ging dem ihm bisher unbekannten Geräusch nach und ein paar Sträucher weiter fand er eine junge Person, die traurig dalag unter einem Baum mit einer sattreifen Frucht. Wie er herausfand, besaß das fremde Wesen andere Formen und Maße als er, war landschaftlich anders ausgestattet. Er gab ihm den Namen Weib und flüsterte ihm mannhafte Worte des Trostes zu. Sekunden später war er dann ein zweites Mal gekommen und so fort. Es entstanden zahlreiche Kinder, die die ersten Regierten genannt wurden.

Schwer zu sagen, wann dieses Ereignis sich zugetragen

hat. Laut Orbán war es zu Anbeginn der Zeiten, die Bibel hält sich mit Aussagen zu dieser Gegend zurück, auch Thukydides hüllt sich darüber in Schweigen. Eingeschüchterte ungarische Forscher freilich, die niemandem wehtun wollen, deuten vorsichtig an, dass die Ankunft der ersten Landsleute gegen 17.05 Uhr am Donnerstag voriger Woche vor exakt 1024 Jahre erfolgt sei.

Die derzeit letzten Landsleute, Regierungsmitglieder und ihr beifälliges Publikum, lauschten ebendiese 1024 Jahre später einer blumigen Rede, in der es diesmal nicht um revanchistisch-völkisch-nationalistische Belange ging, nicht darum, dass es von besonderer Bedeutung sei, Ungar zu sein, und nur ein Ungar sich Ungar nenne dürfe, auch nicht um die Bedrohung durch bekannte Herrscher in West und Ost, die den Plan hegten, mit einer unüberschaubar großen Entourage in das Land einzufallen. Diesmal ging es um essentiellere Symbole der Leere wie Entstehung und Ewigkeit.

Hier zum versammelten Volk zu sprechen ist ein Leichtes. Hier wird nicht gehört, was gesagt wird, sondern dass gesprochen wird, der Redner wird geliebt, und das reicht schon für eine ganze Legislaturperiode, womöglich auch für die darauffolgende. Ein gutes Leben im sicheren Hafen, der hier Puszta heißt, direkte Demokratie an der frischen Luft.

Minuten, Stunden, Tage, Wochen, Monate, Jahre, Jahrzehnte und Jahrhunderte sind seit der oben beschriebenen Landnahme vergangen, doch die Erinnerung an das Glück jener fernen Zeit ist lebendig und die aus ihr geschöpfte Leit-

idee stets verfügbar. Einer der heute Regierten begehrt gegen das von allen Seiten drohende Miasma auf und bezieht als Künstler Stellung durch sein neuestes Werk, einen Turul, eine schaurige Vision hoch oben in den Lüften.

Der Turul, eine Art überdimensionaler Adler, gilt als ungarisches Fabelwesen, doch in Wirklichkeit ist er ein namhaftes osmanisches Fabelwesen. In Ermangelung einer besseren Idee hat Ungarn ihn von den Osmanen auf Dauer ausgeliehen. Den Höhepunkt seiner Karriere erlangte er in der Zwischenkriegszeit als prägendes Symbol der ungarischen Faschisten und Nazis. Dieser besondere Vogel fliegt im Himmel über der Erde. Wenn er sich ausruht, und das kommt vor, sitzt er auf einem hohen Felsen oder einem hohen Baum und nur ganz selten auf einer Wäscheleine. Der ungarische Turul sitzt als bronzene Skulptur auf Bergspitzen und Wiesen, in Tälern, Städten und Dörfern, und er hält ein gut gearbeitetes Schwert mit der nach links weisenden Spitze zwischen den Krallen. Schwer zu sagen, ob er beschützend oder gereizt Richtung Westen blickt, er demonstriert mindestens Kampfbereitschaft. Diesmal platziert auf einem mehrere Meter hohen Sockel, misst der nun zur Einweihung bereitgestellte Turul mit ausgebreiteten Flügeln 7,5 Meter. Der Körper zwischen den Flügeln ist 2 Meter lang und 1,40 Meter breit, der Schnabel misst 58 Zentimeter, der Durchmesser der Augen beträgt 9 Zentimeter, sein Gehirn hinter der niedrigen Stirn hat ein Volumen von einem Kubikmillimeter. Das Denkmal hat der ukrainische Bildhauer Péter Matl als Angehöriger der ungarischen Minderheit jenseits der Schengengrenze Ost erschaffen. Unzählige ähnliche Werke von

ihm sind im Laufe der Zeit in Ungarn und im Westen der Ukraine hinter der ungarischen Grenze entstanden, in Erinnerung an die Zeit vor Trianon und in Erinnerung an die Zeit nach Trianon. Gefallene und aufsteigende Engel, stabile Teufel et cetera.

Unter diesem Vogel bringt sich nun der Ministerpräsident in Stellung und läßt, wortgewaltig, tatkräftig, inbrünstige Landsleute zur Flächenstudie rührender Debilisierung.

»Guten Tag, verehrte Damen und Herren. Mitglieder starker Nationen halten zusammen. Anlässlich der Enthüllung dieses neuen Denkmals der nationalen Zusammengehörigkeit hier in Ópusztaszer möchte ich ein paar Worte an Sie richten. Wir sind dem Künstler zu Dank verpflichtet. *Applaus*. Das Denkmal sehen wir, nun möchten wir auch ihn, den Künstler sehen, Herrn Matl, bitte, Herr Matl, kommen Sie hierher zu mir auf das Podium.

Gestatten Sie mir, verehrte Damen und Herren, all jenen zu danken, die zum Ruhm dieses Denkmals beigetragen haben und den Künstler unterstützten, es zu erschaffen. Ich sage nur einen Namen, den von Herrn Staatssekretär Naszvadi, dessen unsichtbare Hand im Hintergrund nach zahlreichen anderen Angelegenheiten unseres Landes auch die Entstehung dieses monumentalen Werkes gelenkt und die Mittel dafür aus dem arg löchrigen Staatshaushalt geschickt abgezweigt hat, um es mit einem kleinen Witz zu sagen. *Applaus*.

Der Turul ist das Urbild der Ungarn. Wir sind in ihn hineingeboren wie in unsere Sprache, in unsere Geschich-

te. Dieses Urbild gehört zu unserem Blut und unserem Vaterland. Von dem Moment an, da wir als Ungarn auf die Welt kommen, unser König Sankt Stephan den Staat gründet, unsere Heere in der Schlacht bei Mohács geschlagen werden und der Turul das Symbol für uns Ungarn heute, gestern und vorgestern, für die von uns gegangenen und die einst auf die Welt kommenden Ungarn, kurzum das Symbol unserer nationalen Identität ist, von dem Moment an geloben unsere sieben Stämme den Blutsbund.

Verehrte Damen und Herren, wer sein Leben der Politik opfert, muss die Zeichen lesen können. Um zu regieren, ist die Fähigkeit, die Zeichen zu erkennen, unentbehrlich. Wer regiert, weiß, dass alle Zeit vom Schicksal bestimmt ist. Er liest die Zeichen und weiß, wann sie ihn zu sprechen gebieten, und wann sie gebieten zu schweigen. Heute, am Tag des heiligen Michael, spreche ich zu Ihnen. Der Tag des heiligen Michael ist der Tag der Inventur. Nach altem Brauch legen die Hirten an diesem Tag Rechenschaft ab über das ihnen anvertraute Vieh. Bei uns sagt man, dass am Tag des heiligen Georg, wenn alles wächst und sprießt, ein jeder Hirte sein darf, am Tag des heiligen Michael jedoch, wenn die Erfassung ansteht, ist es nur der Hirte, der abrechnet. Beide, der Politiker und der Landwirt, sind gleichermaßen Hirten, beide müssen sie über das ihnen Anvertraute Rechenschaft ablegen.

Verehrte Damen und Herren. Wir sind zusammengekommen, und im Allgemeinen enthüllen wir Denkmäler, um Antworten zu suchen auf Fragen, die da lauten, wer wir Ungarn sind, was uns miteinander verbindet, was es ist, was jeder für sich tun muss und was wir gemeinsam

für einander tun müssen. Nun ist uns die Parabel des guten Hirten wohlbekannt. Des guten Hirten, der nicht seelenruhig am Feuer herumsitzt, denn er möchte endlich Rechenschaft ablegen über das ihm Anvertraute, und der, wenn er von seinen hundert Schafen ein Schaf verliert, die neunundneunzig anderen in der Puszta stehen lässt und sich auf die Suche macht nach diesem einen, so lange, bis er es findet. Und wenn er das verlorene Schaf gefunden hat, hievt er es sich in einem Schwung über die Schulter, geht so nach Hause, trommelt seine Freunde und Nachbarn zusammen und spricht zu ihnen folgendermaßen: Freut euch mit mir, denn ich habe mein entlaufenes Schaf gefunden. Ich bin heute zu Ihnen gekommen, meine Damen und Herren, um Rechenschaft abzulegen, wir alle sind zusammengekommen, um Rechenschaft abzulegen über das, was uns anvertraut worden ist. Und, meine verehrten Damen und Herren, meine Freunde, wir können uns heute ruhig in die Augen sehen und sagen, lasset uns freuen, denn wir haben unsere verlorenen Schafe gefunden.

Verehrte Damen und Herren, dieses Denkmal, das wir heute am Tag des heiligen Michael einweihen, ist das Denkmal der nationalen Zusammengehörigkeit. Es gemahnt uns, dass jeder einzelne Ungar allen anderen Ungarn Rechenschaft schuldet. Die ungarische Weltnation – denn die Grenzen des Landes fallen nicht in eins mit den Grenzen der Nation, zudem sind Millionen aus unserem tausendjährigen Lebensraum hinaus in alle Welt verstreut – hat den Auftrag, unsere Zusammengehörigkeit zugunsten einer starken politischen Gemeinschaft zu festigen. Heute streiten zwei Traditionen, zwei Auffassungen, zwei Ideen-